

Illustriertes Sonntagsblatt

Wochenbeilage zur Unterhaltung und Belehrung.

Opfer des Dankes.

Erzählung von M. Trott. (Fortsetzung.)

2.

(Nachdruck verboten.)

Er ist in seinen Mantel gehüllt, schritt Viktor Röchling seiner Arbeitsstätte zu. Lustig wirbelten die Schneeflocken um ihn, aber sie schienen seine frohe Stimmung nur noch zu erhöhen. Von Zeit zu Zeit klopfte er die weißen Sternchen aus dem langen, dunklen Vollbarte.

Er ist weiß genug geworden im Laufe der Jahre", sprach er vor sich hin. „Da brauche ich euch nicht, daß ihr ihn noch weißer färbt!“

Vom Kirchturme her schlug es dreiviertel neun. Einen Augenblick ließ Röchling stehen. Dreiviertel neun! Da hatte er noch viel Zeit, da konnte er noch das schöne Winterwetter genießen und einen kleinen Umweg über den Kaiserplatz machen, der sich in seinem weißen Kleide heute ganz besonders reizvoll ausmachen würde.

Es zeigten sich nicht viele Menschen. Das Bankgebäude, in das Röchling seit vielen Jahren alltäglich ging, lag in einem ruhigen vornehmen Viertel der Stadt. Er dachte zurück. Wie lange ging er nun schon täglich diesen Weg? Und plötzlich glitt ein Lächeln über sein Gesicht. Heute war doch der 15. November. In einem 15. November hatte er seine Stellung im Bankhause

Winkelftern angetreten, in einem 15. November vor — er rechnete ein Weilschen nach. Wichtig! Heute waren es genau zwanzig Jahre.

Zwanzig Jahre! — Klar und deutlich stand jener Tag, der ihm die neue Wendung brachte, vor Augen. Er hatte Winkelftern den einzigen Knaben gerettet, und jener, der ihn erst mit Geld abspießen wollte, hatte sich durch die Bitten des Kindes erweichen lassen, ihn in seine Bank aufzunehmen. Mit einem sehr bescheidenen Gehalt hatte der einstige Oberbuchhalter angefangen, aber eingedenk seines Versprechens war es ihm bald gelungen, sich durch Treue und Pfllichteifer emporzuarbeiten. Er wußte sehr wohl, daß der Bankier ihn noch oft mit forschenden, ja sogar ein wenig mißtrauischen Blicken betrachtete, wenn er als Leiter des Bankhaus verließ. In all den Jahren hatte er sich nicht einen Beweis zugezogen. Er war von einer Emsigkeit und peinlichen Gewissenhaftigkeit, die von allen anderen Beamten abtand. Natürlich machte er sich durch seine unermüdbare Arbeitsfreudigkeit und seine enorme Schaffenslust bald unter den Kollegen Feinde. Einige behaupteten, Röchling sei ein unangenehmer Streber, dem es nur darum zu tun sei, sich die Gunst des Bankiers zu verdienen. Am meisten aber trankte es seine Kollegen, daß Röchling jedesmal, wenn der Sohn des Bankiers den

Vater besuchte, auch von diesem im Bureau aufgesucht wurde. Der heranwachsende Jüngling hatte stets eine Frage an Röchling zu richten und für den Beamten waren diese Augenblicke ein köstliches Geschenk. Mit herzlicher Zuneigung hing er an dem Kinde, das ihm einst diese Stellung verschafft hatte.

Und auch später noch, als aus dem Knaben ein Jüngling wurde, blieb diese Zuneigung bestehen. Der Student war durch aus nicht stolz, er schwenkte seine rote Mütze schon von großer Weite, wenn er zufällig auf der Straße den Buchhalter seines Vaters traf, begleitete ihn auch ein Weilschen und weihte ihn in so manchen tollen Streich ein, den er im jugendlichen Übermute beging. Es geschah auch nicht selten, daß sich Erich Winkelftern Rat bei seinem Lebensretter holte, und so wurde das Band, das beide umschlang, unbewußt ein immer festeres. Niemand war darüber glücklicher als Röchling. Er hatte sich ja gelobt, nach Möglichkeit über diesen Knaben zu wachen und war glücklich, wenn er dem Jüngling einen Rat erteilen konnte, den dieser bei ihm einholte.

Aber auch der Bankier merkte allmählich, daß er in Röchling einen selten tüchtigen Beamten gefunden hatte. Mehrfach stellte er ihn auf die Probe, aber keine Verführung konnte Röchling dazu bringen, vom Wege der Pflicht abzuweichen. So sah sich der

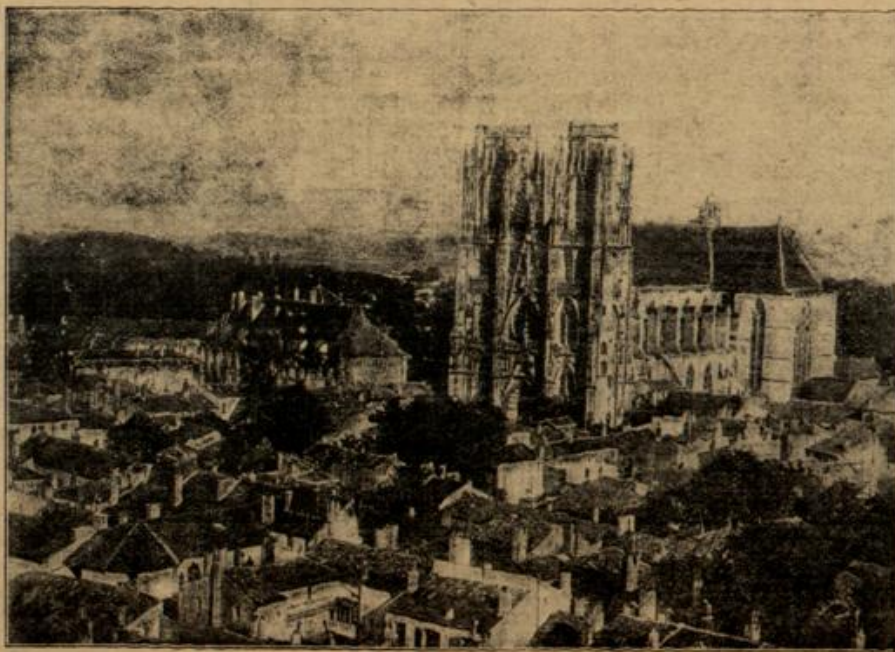
Bankier bald veranlaßt, das Gehalt seines Beamten aufzubessern, und ihm nunmehr einen Vertrauensposten zu geben.

So lebte Röchling zufrieden und glücklich dahin. Seine Gattin, die damals beinahe vor Gram zugrunde gegangen wäre, erholte sich überraschend schnell und auch das Kind wuchs zur Freude der Eltern heran. Da sich die pekuniären Verhältnisse Röchlings von Jahr zu Jahr besserten, schwand auch die Entbehrung daheim und man konnte sich wieder manches leisten und beruhigt der Zukunft entgegensehen.

Da aber traf Röchling ein schwerer Schlag. Wenige Tage, nachdem sein Sohn Erwin das Abiturientenexamen glänzend bestanden hatte, wurde die Mutter von einer Lungenentzündung be-

fallen und starb kaum eine Woche später. Der Gatte war anfänglich untröstlich über den schweren Verlust. Wie glücklich hatte er mit seinem Weibe gelebt. Nun trug man sie hinaus und er blieb allein zurück. Nicht einmal seinen Sohn konnte er um sich haben, denn Erwin ging auf eine Universität in Süddeutschland, um dort Philosophie zu studieren.

Eine schwere Zeit folgte für Röchling. Sein Weib fehlte ihm überall und die rechte Lebensfreude fehlte ihm erst wieder, als ihm Erwin von seinen Fortschritten und dem vorzüglich bestanden Examen berichtete. Der Zufall



Gesamtansicht von Toul.

Die französische Festung wurde laut Berichten des Matin von der deutschen schweren Artillerie beschossen. Berliner Illustrations-Gesellschaft m. b. H.

Röchling jedesmal, wenn der Sohn des Bankiers den

jügte es, daß sein Kind in derselben Stadt wohnte, in der er wohnte, eine günstige Anstellung fand und so hatte Röchling wenigstens den einen Trost, nicht ganz einsam zu sein.

Winkelftern und sein Sohn Erich hatten Röchling in dieser schweren Zeit nach Kräften beigegeben. Hätte er nicht bereits gewußt, daß ihm der Bankier von Herzen zugetan war, er hätte es in dieser Zeit gewiß erkannt. Eine immer tiefere Dankbarkeit gegen seinen Brotherrn und dessen Sohn wurzelte sich in seinem Herzen fest und immer eifriger war sein Bestreben, ein treuer Beamter zu sein.

Daß kein Funken von Mißtrauen mehr in der Brust des Bankiers wohnte, hatte Röchling vor fünf Jahren erfahren. Da hatte man ihm den Posten des Kassierers übertragen und durch seine Hände liefen täglich Tausende. Der Gedanke, so das Vertrauen seines Chefs zu genießen, war für Röchling ein so köstlicher, daß er seit jener Stunde zum ersten Male wieder völlig froh wurde.

Alle diese Gedanken zogen durch den Kopf des Mannes, als er jetzt seiner Arbeitsstätte zuschritt. Er, der sonst einer der Ersten war, wunderte sich, daß draußen im Vorzimmer bereits so zahlreiche Mäntel hingen. Die Kollegen schienen heute besonders pünktlich zu sein. Die



Offene Schute aus Eisenbeton von circa 87 Tonnen Tragfähigkeit. (Mit Text.)

Erklärung fand sich, als Röchling sein Zimmer, in dem er täglich arbeitete, betrat. Auf dem Schreibtische standen mehrere große Blumensträuße und vordem Geldschrank hing ein Kranz, der in der Mitte eine aus Rosen gewundene Zwanzig zeigte.

Überrascht blieb er stehen. Dann traten ihm die Tränen der Nührung in die Augen. Zwanzig Jahre! Er hätte es beinahe vergessen, seine Kollegen gedachten des Tags. Noch in tiefe Gedanken versunken, öffnete sich die Tür und herein schritt Winkelftern, dem die Beamten folgten. Mit ausgestreckter Hand ging er auf Röchling zu:

„Mein lieber Herr Röchling! Es drängt mich, den heutigen Tag nicht unbeachtet vorübergehen zu lassen. Heute vor zwanzig Jahren sind Sie in mein Haus gekommen und haben sich in dieser Zeit als so selten pflichteifrig gezeigt, daß ich Ihnen heute für alle Ihre Leistungen meinen herzlichsten Dank sagen möchte. Um Ihnen auch weiterhin mein Vertrauen zu beweisen, ernenne ich Sie heute zu meinem Prokuristen. Ich weiß, daß ich mir damit den größten Dienst erweise, denn unser Bankhaus kennt kaum eine bessere Kraft als Sie. Möge es Ihnen vergönnt sein,

noch viele Jahre in unserem Kreise zu wirken. Ich bitte Sie, meine Herren, stimmen Sie mit mir ein in den Ruf: unser neuer Prokurist, Herr Röchling, der uns allen durch seinen Pflichteifer ein leuchtendes Beispiel gegeben hat, er lebe hoch!“

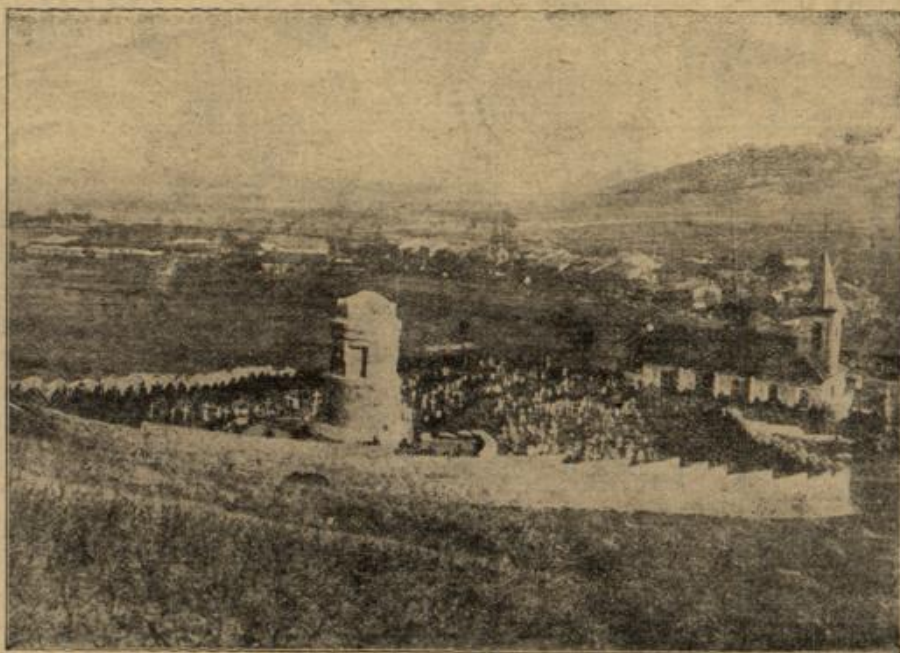
Die anderen stimmten ein und Röchling drückte gerührt aller Hände. Welche Überraschung! Wie glütig hatte sein Chef zu ihm gesprochen, wie warm wurde ihm ums Herz. Schade, daß sein geliebtes Weib diesen Tag nicht mit erleben konnte. Aus dem einfachen Buchhalter, der aus Gnade aufgenommen worden war, hatte er sich zum Prokuristen dieses bedeutenden Bankhauses emporgearbeitet. Er wollte einen herzlichen Dank sagen, aber während stieg es ihm in die Kehle und so stammelte er nur wenige Laute, aber doch verstanden alle, wie es in ihm aufstach.

Im Laufe des Nachmittags kam auch Erich. Der junge Mann war seit Jahren in elterlichen Geschäften tätig, doch nahm er es mit seinen Pflichten nicht gerade genau. Sein etwas flatter Lebenswandel beunruhigte nicht allein Röchling, auch Winkelftern hatte dem Sohne schon wiederholt heftige Vorwürfe gemacht, wenn er übermäßig viel Geld ausgab. In letzter Zeit hatte er sogar Nächte durch gespielt und obwohl Erich nach heftigen Szenen Besserung gelobte, fiel er doch nach kurzem wieder in seinen alten Fehler zurück und bereitete dadurch seinem Vater großen Kummer. Auch Röchling hatte Erich schon öfters ermahnt. Ihm bangte vor der Zukunft des jungen Mannes, der gar so sorglos sein Leben genoss. Der Vater hatte schon öfters mit großen Summen

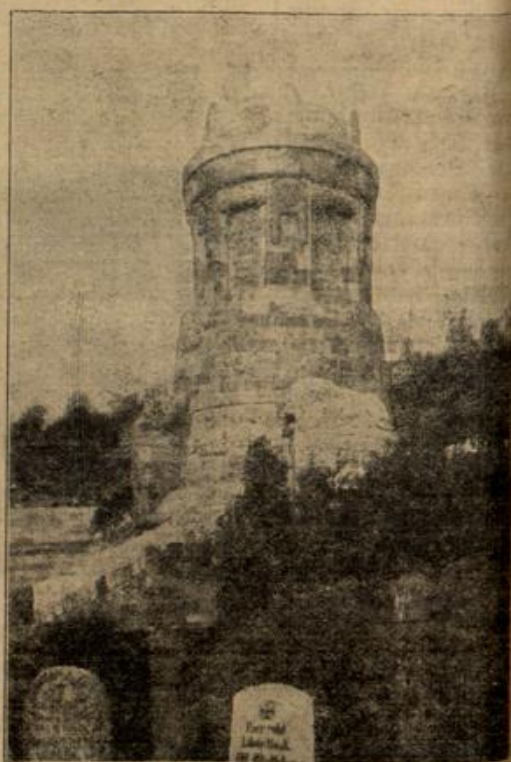
aushelfen müssen und schon mehrmals hatte er Erich damit gedroht, ihn fallen zu lassen, wenn er seine Ausgaben nicht einschränkte.

Auch jetzt, da Erich vor Röchling stand und jenem mit herzlichen Worten gratulierte, wußte der neue Prokurist jogleich, daß er wieder eine durchschwärmte Nacht hinter sich hatte. Unwillkürlich verglich er den Sohn seines Chefs mit seinem eigenen Kinde. Wie solide, wie sparsam war Erwin, wie rein und klar seine Gesinnung, während in denen Erichs bereits die Zeichen seines Lebenswandels eingegraben waren. Matt und glanzlos blickten die Augen und eine gewisse Müdigkeit lag über der Gestalt, eine Schläffigkeit, die sich auch in der Haltung ausdrückte.

Röchling hielt es nicht für angebracht, an seinem heutigen



Deutscher Heldenfriedhof in Villy an den Cotes Loraines. Berl. Ill.-Ges. m. b. H.



Von deutschen Soldaten errichtetes Denkmal am dem Heldenfriedhof von Villy an den Cotes Loraines. Berliner Illust.-Ges. m. b. H.

Röchling hielt es nicht für angebracht, an seinem heutigen

entage dem jungen Manne Vorwürfe zu machen, aber eine
weitere Last senkte sich auf seine Brust, wenn er daran dachte,
dieses Kind dermaleinst ohne die schützende Hand des Vaters
in der Welt stehen würde. Ob er sich bis dahin änderte?
Röschling wußte sehr wohl von den bedeutenden Summen, die
er Bankier von Zeit zu Zeit flüssig machen mußte, um damit
Schulden seines Sohnes zu decken. Er war auch schon wieder-
holt ungewollter Zeuge der heftigsten Bornesausdrücke des
Vaters geworden. Wohl war Erich nach solchen Szenen einige
Tage arbeitsam, aber bald begann wieder der alte Schlendrian.

Zum er-
male, seit
Röschling im
Winkelstern-
Bank-
geschäft be-
schäftigt war, ging
er die Ar-
beit nicht von
der Hand. Zu
verschieden-
artig waren
die Eindrücke,
die heute auf
ihn einström-
ten. Welche
Freude war
ihm heute
gewor-
den und wel-
che Sorge
machte ihm
der Sohn des
Chefs. Den-
noch liebte er
ihn trotz all
seiner Fehler
und Schwä-
chen und
nahm er sich
vor, den jun-
gen Mann zu
schützen.

Wenige Wo-
chen nach die-
sem schönen
Tage machte
ihm Winkel-
stern bekannt,
daß er für
seine neu an-
gegliederte
Hypotheken-
abteilung ein
vermehrtes
Personal ge-
brauche und
daß ihm als
Proturist für
diese Abtei-
lung eine äu-
ßerst tüchtige
Kraft von ei-
nem guten
Geschäfts-
freunde emp-
fohlen wor-
den sei. Er
sei mit dem

Herrn bereits einig, wolle aber nicht unterlassen, seinem lang-
jährigen treuen Mitarbeiter vor einem definitiven Abschlusse
diese neue Kraft vorzustellen, damit auch er seine Meinung
äußere. Bisher hätte man nur das Beste von Herrn Baumann
gehört und so stände wohl einer Anstellung nichts im Wege.

Als sich tags darauf Röschling und Baumann gegenüber-
standen, musterten sich die beiden Männer scharf. Vor Rösch-
lings Augen stieg das Bild eines jungen Mannes auf, der vor
mehr als zwanzig Jahren mit hochladendem Gesicht auf ihn
gewiesen hatte und der immer wieder rief: „Betrüger, Gauner,
Spitzbube!“ Sein Kollege war er damals gewesen, der neben
ihm gesessen hatte und der ihm schon immer die etwas bevor-

zugte Stellung neidete. Obwohl sich Baumann im Laufe der
zwanzig Jahre erheblich verändert hatte, erkannte ihn Röschling
sogleich. Das war derselbe, das war der Mann, der ihn damals
am tiefsten gekränkt hatte und der sollte jetzt in einem Hause
mit ihm arbeiten?

Aber auch Baumann hatte Röschling wiedererkannt. Keine
Miene in seinem Antlitze aber verriet, daß dies der Fall war.
Er richtete höfliche Worte an den Proturisten und daraus schloß
Winkelstern, daß sich die beiden Männer gefielen. Er wandte
sich an Röschling: „Ich denke, Herr Röschling, wir können die Sache
perfekt ma-
chen.“

Dem Ange-
redeten war
es, als müsse
er seinen Chef
um eine pri-
vate Unter-
redung bit-
ten, als müsse
er ihm sagen,
daß es nicht
gut tue, wenn
die längst
schlafende
Vergangen-
heit wieder
an das Licht
der Sonne
gezerzt wer-
de. Er ahnte
dunkel, daß
ihm mit die-
sem neuen
Angestellten
eine Kette
von Unan-
nehmlichkeiten
erwuchs,
dem er
glaubte nicht,
daß sich Bai-
mann, der
schon damals
wegen seines
gehässigen
Charakters
gefürchtet
war, im Laufe
der Zeit ver-
ändert hatte.
Würde der
neue Abtei-
lungsvor-
steher nicht
jede Gelegen-
heit benützen,
Röschling in
den Augen
der Angestell-
ten herabzu-
sehen?

Aber das
Wort, wel-
ches ihm auf
den Lippen
schwebte,
blieb unge-
sprochen. Da
Winkelstern



In sommerlichen Tagen. Nach einer Zeichnung von R. Müller. (Mit Gebicht.)

keine Einwände von seiten seines Proturisten hörte, wurde der
Vertrag mit Baumann gemacht. Der neue Proturist trat am
1. Januar in das Winkelsternsche Haus ein und leitete mit größter
Umsicht die neue gegründete Hypothekenabteilung.

Wenige Monate lang ging alles gut. Trafen sich die beiden
Oberbeamten, so grüßten sie sich kurz aber freundlich, von keiner
Seite wurde der Vergangenheit erwähnt. Schon glaubte Rösch-
ling, daß Baumann sich seiner wirklich nicht mehr erinnere, da
wurde er durch Zufall eines anderen belehrt. Einer seiner Unter-
gebenen hatte sich schon mehrfach bedeutende Flüchtigkeitsfehler
zuschulden kommen lassen. Als er von Röschling wieder einmal
bei einer solchen Nachlässigkeit erfaßt wurde, machte ihm der

Prokurist mit allem Nachdrucke ernste Vorstellungen, und als sich der Fehler tags darauf wiederholte, drohte ihm Röchling sogar mit der Kündigung.

„Sie müssen doch einsehen, Herr Görner, daß wir in einem Bankhause unzuverlässige Leute nicht gebrauchen können. Ich

Bericht.



Wo ist der Bärenjäger?

ermahne Sie daher nochmals, sich mehr zusammenzunehmen, denn auf die Dauer kann ich es nicht dulden, daß solche Fehler immer wieder gemacht werden. Bedenken Sie doch, daß diese Unstimmigkeiten unser Bankhaus in seinem Ansehen schädigen. Außerdem könnten Sie leicht in den Verdacht kommen, das weitere Gedeihen der Firma behindern zu wollen.“

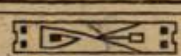
Er wandte sich, um wieder seinen Platz einzunehmen. Aber im Begriff, sich niederzusetzen, hörte er, wie der Gescholtene vor sich hinhinmurmelte:

„Andere haben sogar ihrer Firma Geld genommen und sind später doch Prokurist geworden.“

(Fortsetzung folgt.)



Unsere Bilder



Offene Schute aus Eisenbeton von circa 87 Tonnen Tragfähigkeit.
Unter den jetzigen, durch die kriegerischen Ereignisse hervorgerufenen Umständen, die sich unter anderem in einer Knappheit des für den Schiffsbau erforderlichen Eisens geltend machen, ist ein Baustoff von Wichtigkeit geworden, der dem Schiffsbauer älterer Zeiten unbekannt war: es ist dies der in Hoch- und Tiefbau bereits vielfach benutzte Eisenbeton, das mit Beton umgebene Metallnetz. Die Eisenbeton-Schiffbau-Gesellschaft m. b. H. in Hamburg z. B. verwendet mit großem Erfolg eine eigenartige, dem Ingenieur M. Rüdiger patentierte Bauweise, die dem bisher empfundenen Mischande, daß das Eigengewicht des Eisenbetonschiffes zu groß ausfällt, abhilft. Die Vorzüge, die der Eisenbeton besitzt, sind folgende: elastisches Verhalten gegen Stoß, große Tragfähigkeit bei geringem Eigengewicht, schnelle Reparaturfähigkeit, kurze Bauzeit, leichte Beschaffung des Baustoffes, vollkommene Wasserdichtigkeit und Feuerfestigkeit.

In sommerlichen Tagen.

In sommerlichen Tagen
Ist's himmlisches Behagen,
Auf freiem Feld zu ruhn;
Nicht Arbeit tun,
Nur träumen,
Mit halbgeschloss'nem Blick
Den weißen Wolkensäumen,
Die bald vorüber wehen,
Andächtig zusehen,
O selbstzufried'nes Glück.

Ich ruhe hier am Rande
Des Korns am Walddesjaum,
Ich schaue über die Lande
Und träume süßen Traum

Dort dunkelgrüne Wälder
Und vor mir überall
Sich' ich auf gold'ne Felser
Und ein gesegnet' Tal.

Sie wallen und sie wogen,
Die Felser wie das Meer,
Es kommt der Wind geflogen
Und wandelt drüber her.

Nachsinnen nun und denken
Will ich auf grüner Flur,
Und all mein Leid versenken
In diese Götternatur.

Ludwig Eychens



Allerlei



Abgebligt. Herr (zur Postboten): „Na, Fräulein, Briefe sind nun schon genug für mich angekommen, kommt nicht auch mal ein Kuß?“ — „Vielleicht nächste Woche — da läßt mich ein Briefträger ab“

Die Gasversorgung Deutschlands. Der Verbrauch an Steinkohlengas zu Beleuchtungs-, Koch- und Heizzwecken ist in den letzten Jahren in der immer mehr zunehmenden Verwendung elektrischer Kraft ganz bedeutend gestiegen; abgesehen davon, daß während des Krieges die Knappheit an Petroleum und an Kerzen eine besonders starke Heranziehung des Gases im Haushalt und in der Industrie bewirkt hat. Einige Zahlen über das Wachstum der Gasversorgung und -Benutzung werden dem Leser gewiß nicht uninteressant sein. Im Jahre 1850 kannte unser Vaterland erst 30 Gasanstalten; kurz vor dem Weltkriege besaß es deren rund 1400. Besonders 1895 stieg nicht nur ihre Zahl sehr schnell, sondern es wurden die vorhandenen — den neuen entsprechend — fast überall stark vergrößert und vervollständigt, so daß sich auch die Gaserzeugung ganz bedeutend erhöhte. Im Jahre 1913 gaben die Anstalten insgesamt etwa 2700 Millionen Kubikmeter ab. Fast alle Städte und auch viele Landgemeinden besitzen eigene Gasanstalten, und zahlreiche ländliche Orte werden von ihren Nachbarstädten mit Gas versorgt, so daß etwa die Hälfte der deutschen Bevölkerung vom Gase Gebrauch macht oder Nutzen hat. Im Durchschnitt entfällt auf den Kopf der versorgten Bevölkerung ein Jahresverbrauch von rund 67 Kubikmeter. In den Orten mit starker Industrie, wo das Gas zum Betriebe von Maschinen verwendet wird, ist der Durchschnittsverbrauch natürlich viel höher, ungefähr doppelt so groß. Bemerkenswert ist ferner auch, daß unsere Gasanstalten vor dem Kriege fast zwei Drittel ihres Bedarfs an Steinkohlen aus England bezogen. Ganz Nordwestdeutschland und auch die Küstenorte der Ostsee erhielten ihre Gasohle in Schiffsadungen über See.

Gemeinnütziges

Bei vielen Johannisbeersträuchern wird das Laub bereits vor der Reife der Beeren fleckig und fällt ab. Meist liegt die Ursache an einem Pilz, der die sogen. Blattfallkrankheit erzeugt. Ist dies der Fall, so muß das Laub gesammelt und verbrannt werden. Später muß der Boden gut zu düngen und zu kalken. Eine sehr wertvolle Hilfe ist auch eine wiederholte Spritzung mit zehnpotentigem Obstbaumtarbolineum im Laufe des Winters; Schwefelsäurebrühe und Kupferalkalibrühe dürften vielleicht dieselben Erfolge haben. Sehr oft ist Trockenheit die Ursache von Pilz und Blätterfall. Beerensträucher verlangen viel Wasser und natürliche Feuchtigkeit; wo diese fehlt, wird die Entwicklung gehemmt und die Folgen davon sind eben die genannten Krankheiten.



Sei zufrieden mit dem, was dir bestimmt ist! Selten ist ein Mensch mit seinem Los zufrieden. Und doch ist Zufriedenheit mit leichter Mühe zu erringen. Schaue nach rechts und links; hat nicht jeder Mensch seine Sorgen? Versuche es, in dem Kreise, in den dich das Schicksal gestellt hat, Glück und Sonne, Frohsinn und Heiterkeit zu verbreiten. Das Bestreben, andere zu beglücken und ihren Lebensweg zu erleichtern, ist wie eine vünftliche Erfüllung deiner dir auferlegten Pflichten schaffen dir ein zufriedenes Gemüt. Was frag' ich viel nach Geld und Gut, wenn ich zufrieden bin! Ein zufriedenes Gemüt ist ein Sorgenbrecher und schenkt uns Freude am Leben und Freude an der Natur.

M. M.

Echarade.

Das Erste lach' im Farbereich,
Das andre ist dem Spiegel gleich.
Das Ganze ist ein laides Tier,
Es lebt im Meer und flüchtet hier.

Julius Feld.

Rätsel.

Sie und er haben sich gefunden,
Und sind durchs dritte nun verbunden.
Er kämpfte um sie fort und fort,
Nun ward ihm die Palme als ganzes Wort.

Fritz Guggenberger.

Quadraträtsel.

A	A	A	A	A
A	E	E	E	E
I	I	I	L	L
L	L	M	M	R
S	S	S	S	S

Die Buchstaben sind so zu ordnen, daß die waagerechten und die senkrechten senkrechten Reihen Wörter von folgender Bedeutung ergeben: 1) Stadt an der Elbe. 2) Religion. 3) Wüstenei. 4) Deutscher Fluß. 5) Vogel.

West. M. T.

Bilderrätsel.



Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Rätsels: Winkel, Winkel. — Des Sonettens: Eins.

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Schriftleitung von Ernst Wietzke, gedruckt und herausgegeben von Brodow & Wietzke in Hamburg.